



Anonyme Geburt im ELKI

SEIT 2005 GIBT ES DAS ANGEBOT DER ANONYMEN GEBURT IN ÖSTERREICH. ELF MAL WURDE SIE SEITHER IM ELTERN-KIND-ZENTRUM (ELKI) DES KLINIKUMS KLAGENFURT AM WÖRTHERSEE DURCHGEFÜHRT.

„Liebe Maria, so hat Dich Deine Mutter, die Dir das Leben geschenkt hat, genannt. Da Du Deine Mutter persönlich nie kennenlernen wirst, möchte ich Dir in diesem Brief von Deiner Mutter erzählen: Sie ist blond

und hat blaugraue Augen. Deine Mutter hat gesagt, sie möchte Dir ein „besseres“ Leben als Deinen vier Geschwistern ermöglichen ...“

Die leitende Hebamme des Eltern-Kind-Zentrums (ELKI), Beate Pfeifenberger-Lamprecht schreibt diese Zeilen. Die Adressatin ist erst wenige Tage alt. In ungefähr 14 Jahren soll ihr dieser Brief etwas über ihre biologischen Wurzeln verraten. „Maria“, wie ihre Mutter die kleine Erdenbürgerin nennt, erblickte im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee das Licht der Welt – als anonyme Geburt. „Das heißt, dass wir über die Mutter des Kindes nichts wis-

sen. Keinen Namen, nicht die Herkunft“, berichtet Pfeifenberger-Lamprecht.

Anonyme Geburt statt Babyklappe

Seit 2005 ist eine Anonyme Geburt in Österreich möglich. Sie ist für Frauen in Notsituationen gedacht – Frauen, die sich nicht offen zu ihrem Kind bekennen können. „Sie stecken zum Beispiel in Beziehungen, wo der Partner gewalttätig ist, oder haben bereits zahlreiche Kinder“, erzählt Pfeifenberger-Lamprecht. Anstatt die Kinder heimlich zu entbinden und sie dann in einer Babyklappe abzulegen,

werden die Schwangeren bei einer anonymen Geburt medizinisch und psychologisch betreut. Elf Mal wurde das Angebot bereits in Anspruch genommen. Anfragen gab es freilich schon mehr. „Etwa die Hälfte der telefonisch anfragenden Frauen erscheinen gar nicht zum vereinbarten Erstgespräch. Andere Frauen entscheiden sich dann doch für ihr Baby, besonders wenn sie über Unterstützungsmöglichkeiten informiert werden“, sagt die leitende Hebamme. Eine weitere Möglichkeit ist, eine vertrauliche Geburt durchzuführen. „In diesen Fällen sichern wir der Frau höchstmögliche

„Geheimhaltung“ zu, die Mutter nennt uns ihren Namen. Der liegt dann auch beim Jugendamt auf und wird, sollte das Kind Nachforschungen anstellen, auch ausgehändigt.“

Suche nach Wurzeln

Dass adoptierte Kinder einmal nach ihrer biologischen Mutter suchen werden, ist sehr wahrscheinlich. Pfeifenberger-Lamprecht: „Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an einen etwa 35-jährigen Australier, der einmal auf der Geburtshilfe erschien und sagte, er wurde hier geboren. Wir konnten ihn an das Jugendamt verweisen.“ Nachsatz: „Nicht zuletzt aus diesem Grund bitten wir jede Mutter, ihrem Kind einen Brief zu schreiben. Darin kann sie ihre Motive nennen, warum sie ihr Baby nicht selbst großziehen konnte.“ Der Brief wird dann verschlossen den

Mitarbeitern der Jugendwohlfahrt übergeben. Sieht sich die Mutter nicht in der Lage, selbst eine Nachricht zu schreiben, verfasst die betreuende Hebamme ein Schreiben. Pfeifenberger-Lamprecht: „Wir schreiben alles an Informationen nieder, was wir von der Mutter erhalten haben, um dem Kind bei der Suche nach seinen Wurzeln, seiner Identität zu helfen. Manchmal ist es für das Kind schon ein großer Schritt zu wissen, dass es die blauen Augen oder die dunklen Haare von der Mutter geerbt hat.“

Persönliche Begleitung

Insgesamt betreuen 43 Hebammen Mütter und ihre Kinder im ELKI. „Gerade als Hebammen sind wir den Frauen noch näher als Ärzte. Eine persönliche Begleitung der Betroffenen ist enorm wichtig“, so Pfeifenberger-Lamprecht,



Beate Pfeifenberger-Lamprecht mit einem ihrer Schützlinge.

„da Frauen für eine anonyme Geburt meistens ganz alleine ins Spital kommen.“

Tränen zeigen

Natürlich kommt es gerade in solchen Situationen zu sehr belastenden Momenten für die Mitarbeiterinnen. „Umso größer ist dann aber auch die Freude, wenn man die Adoptiveltern das erste Mal trifft und die erste Zeit mit dem Baby an

deren Seite verbringen darf. „In solchen Momenten kann es ein Zeichen von Professionalität sein, mit dem Elternpaar gemeinsam Tränen zu zeigen“, erzählt Pfeifenberger-Lamprecht. Die Freude für die Adoptivwerber ist überwältigend groß, wenn sie nach vielen Jahren endlich den ersehnten Sohn oder die ersehnte Tochter im Arm halten können. ▶

www.klinikum-klagenfurt.at

Hightech-Bodyguard für Neugeborene

SICHERHEIT FÜR MUTTER UND KIND WIRD IM ELTERN-KIND-ZENTRUM GROSSGESCHRIEBEN. HIER STARTETE DAHER AUCH DAS ERSTE BABYGUARD-SYSTEM ÖSTERREICHS.

Rund 1700 Babys erblicken jährlich im Eltern-Kind-Zentrum (ELKI) des Klinikums Klagenfurt am Wörthersee das Licht der Welt. „Was uns besonders auszeichnet, ist dass wir Mutter und Kind die größtmögliche Sicherheit bieten“, erklärt Beate Pfeifenberger-Lamprecht, leitende Hebamme im ELKI. Neben der Gewissheit, immer Kinderfachärzte, Gynäkologen sowie Anästhesisten an der Seite zu haben, spielt auch die Technik in Kärntens einzigem Perinatalzentrum eine große Rolle. So gibt es etwa eine

Zutrittsberechtigung zum Kinderzimmer. Pfeifenberger-Lamprecht: „Die Mutter erhält ein Armband, vergleichbar mit jenem aus einem Wellnessbereich. Nur dieses Armband öffnet die Türe zum Zimmer der Neugeborenen.“ Wichtig dabei: Die Mutter entscheidet, wer bei der Pflege des Kindes dabei sein darf.

Seit Februar 2010 ist außerdem ein sogenanntes BabyGuard-System in Verwendung. Dabei sind Mutter und Kind mithilfe eines Chips ständig miteinander verbunden. „Wenn das Baby ohne Mutter von der Sta-

tion gebracht wird, ertönt sofort ein Alarmsignal. Zusätzlich wird auf einem ausgewählten Handy der Standort des Säuglings angezeigt“, beschreibt die leitende Hebamme das Sicherheitssystem.

Von den Müttern wird der Hightech-Bodyguard gerne angenommen. „Ich lebe im Streit mit dem Kindsvater. Da bin ich natürlich besonders dankbar, dass es diese Möglichkeit im ELKI gibt. Damit ist es praktisch unmöglich, dass mein Expartner das Kind gegen meinen Willen mitnimmt“, sagt eine zufriedene Anwenderin.